



**Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen,
Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen im Bezirk Mödling**



Sylvia Unterrader

Frauen im Februar 1934

Mödling, Fünfhaus. Dieser Komplex war einer der Brennpunkte des 12. Februar 1934 in Mödling. Eine der Bewohnerinnen war Frau Franziska K. Sie erzählte mir, wie sie diese Februartage erlebt hatte. Damals war sie neun oder zehn Jahre alt und hat mit ihren Eltern ganz in der Nähe, Richtung St. Gabriel gewohnt. Sie hat gehört, wie in Fünfhaus geschossen wurde. Und dann ist durch ihre Wohnung ebenfalls geschossen worden, bei einem Fenster hinein und beim gegenüber liegenden wieder hinaus. Sie schilderte die Angst, die sie und ihre Mutter hatten.

Diese Angst hatten viele, Männer wie Frauen, und doch, eine große Zahl jener ging daran, für die Demokratie zu kämpfen, und das waren ebenfalls Männer und Frauen. Dennoch, was Frauen am 12. Febru-

ar und den darauffolgenden Tagen erlebt und was sie damals zur Verteidigung demokratischer Errungenschaften beigetragen haben, ist in der Öffentlichkeit sehr viel weniger bekannt als die Handlungen der Männer. Obwohl, wenn man genau schaut, waren es auf allen größeren Kampfschauplätzen Frauen, die aktiv ins Geschehen eingriffen. Mehr noch: ohne sie wäre der Aufstand vermutlich schon früher zusammen-, mancherorts auch gar nicht erst ausgebrochen. Denn die Auseinander-

setzungen trafen den Schutzbund in vielen Bereichen schlecht vorbereitet.

Die Kommandeure konnten infolge ihrer Verhaftung keine Anweisungen mehr erteilen, und so blieb der Rest der Organisation oft planlos zurück. In dieses Vakuum stießen an mehreren Orten überraschend Frauen. Wie im oberösterreichischen Steyr, wo die Generalstochter Erna Schwitzer eine geheime Versammlung der Schutzbundführer einberufen und geleitet hatte, um das Vorgehen im Ernstfall festzulegen. Ähnliches wiederholte sich nach Beginn der Kämpfe.

Als am 12. Februar zu Mittag von der Regierung Dollfuß das Standrecht ausgerufen und im Radio von Schüssen in Linz berichtet wurde, kam es in den St. Pöltner Betrieben Glanzstoff, Voith und Schüller zum Streik. Doch es fehlten Weisungen und ein gezielter Plan. Bis am Abend kamen keine Befehle aus Wien, und so übernahm Maria Emhart die Initiative und nahm mit Franz Rauscher, einem Gewerkschaftsfunktionär, den Kontakt mit Wien auf.

Den Männern Mut machen

„Alle warteten auf eine Order. Aber diese kam nicht. Ich glaube, die Order sollte heißen Fritz ist erkrankt. Der ... Genosse Bartinek verteilte an alle Verbandspackerln, aber keine Waffen. Ich blieb selbst bis

#zeitreise / Die Kälte des Februar 1934

Die Ereignisse, die zum 12. Februar führten und dessen Folgen. Auf #zeitreise der SPÖ Bezirk Mödling mit Hintergrundinfos, Videos und Biografien.

<https://bezirkmoedling.spoe.at/zeitreise>



Liebe GenosInnen!

Nach der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 nahm die Auseinandersetzung des Regime Dollfuß mit der Sozialdemokratie an Intensität zu. Unter dem Vorwand, Waffen zu suchen, wurden immer wieder Arbeiterheime und private Wohnungen durchsucht, Unterlagen beschlagnahmt und FunktionärInnen in Haft genommen. Auf diese Weise sollten der Schutzbund demoralisiert und die Partei verängstigt werden.

Dass sich mutige Frauen und Männern im Februar 1934 zur Verteidigung der Demokratie dem austrofaschistischen System entgegenstellten gebührt ewige Würdigung, ist Auftrag zur Wachsamkeit und gehört zur unauslöschlichen DNA der Sozialdemokratie.

Ich bedanke mich für die zahlreiche Teilnahme an unserer traditionellen Gedenkveranstaltung und besonders bei Sylvia Unterrader für die textliche Aufarbeitung und Lesung zum heurigen Schwerpunktthema „Frauen im Februar 1934“.

Niemals vergessen!

LABg. Hannes Weninger
Bezirksvorsitzender



Die Februarkämpfe sind Mahnung und Auftrag, eine Spaltung der Gesellschaft nicht zuzulassen und die Demokratie und ihre Grundwerte immer wieder aufs Neue zu verteidigen – denn sie sind nicht selbstverständlich. Die Sozialdemokratie tritt heute wie damals unverrückbar für die Demokratie ein. Wir haben Republik und Demokratie erkämpft und mit ganzer Kraft verteidigt. Wer die Demokratie schützen will, muss immer auch für einen sozialen Ausgleich sorgen. Dafür steht die Sozialdemokratie!

Pamela Rendi-Wagner



„Ja, ich bin begeisterte Sozialistin“

Maria Emhart (* 27. Mai 1901 in Pyhra; † 9. Oktober 1981 in Bischofshofen) wuchs in einer Barackensiedlung in Pyhra auf und trat mit 17 Jahren in die Sozialdemokratische Arbeiterpartei ein, für die sie sich ihr Leben lang als Betriebsrätin und Gemeinderätin in St. Pölten engagieren sollte. Wegen ihrer führenden Beteiligung an den Februarkämpfen wurde sie für 17 Wochen inhaftiert. Unter dem Decknamen Grete Meyer engagierte sie sich ab August 1934

für die verbotenen und im Untergrund agierenden Revolutionären Sozialisten (RS). Verraten und verhaftet, war sie beim „Großen Sozialistenprozess“ im März 1936 angeklagt und zu 18 Monaten Kerker verurteilt worden.

Am 25. November 1945 wurde Maria Emhart als einzige Frau in den Salzburger Landtag gewählt. Als erste Frau in Österreich wurde Maria Emhart am 18. April 1946 in Bischofshofen zur Vizebürgermeisterin gewählt. Von 1953 bis 1965 gehörte sie dem Nationalrat an. Maria Emhart starb am 9. Oktober 1981 mit 80 Jahren in Bischofshofen.



nach Mitternacht bei den Schutzbündlern. Alle wussten, dass es nun das Standrecht gibt.“¹

Viele sozialdemokratische AktivistInnen schwankten in dieser Situation zwischen Kampfbereitschaft, Mutlosigkeit, Hoffnung und Trotz. In dieser Situation waren es immer wieder Frauen, die versuchten, schwankende Genossen zu aktivieren.

Franz Rauscher fand bei seiner Ankunft in St. Pölten eine unübersichtliche Situation vor. Die beiden wichtigsten Kommandeure des dortigen Schutzbundes waren unauffindbar. Die verbliebenen Führer machten ihrerseits keine Anstalten, auf eigene Faust vorzugehen. Damit wollte sich Maria Emhart nicht abfinden. Kurz entschlossen ließ sie Frauen in Kinderwägen Waffen zu den Sammelplätzen des Schutzbunds schaffen:

„Viele kamen und es kamen

auch Frauen. Dabei erfuhren wir, daß im Einquartierungshaus am Dachboden hunderte Eierhandgranaten liegen. [Anm.:

Ergänzung Jochmann:] aber ungefüllt. Also fuhren sofort drei Partien Jugendlicher mit den Rädern und Rucksäcken ins nahegelegene Kohlenbergwerk zum Betriebsrat ..., der immer Sprengstoff lieferte. Im Einquartierungshaus füllten die Frauen (zwei Namen sind mir noch in Erinnerung Hertinger und Frau Kapeller, aber es waren mehr Frauen), die Granaten und die Handgranaten und führten sie ... in die Au zum Treffpunkt.“²

Emhart veranlasste eine Besprechung der verbliebenen Schutzbundführer, um diese dazu zu bringen, ihre Männer zu mobilisieren. Von Emhart auf diese Weise erfolgreich in Zugzwang gebracht, erklärte ihr der Ranghöchste unter den Anwesenden schließlich, „wenn es schief geht, erschieße ich zuerst Sie, dann mich.“ Von diesem Vorhaben ließ er zwar ab, nach seiner Festnahme belastete er sie jedoch schwer.

Frauen am Kampf beteiligt

Weil Frauen weit weniger Verdacht als Männer erregten, fungierten Aktivistinnen während der gesamten Dauer der Kämpfe als Kund-

Rudolfine Muhr

(* 5. September 1900, Wien, † 26. Oktober 1984, Wien) schloss sich frühzeitig der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung an. Wegen ihrer illegalen Tätigkeit für die Revolutionären Sozialisten wurde sie vom austrofaschistischen Regime mehrfach verhaftet und am 22. 8. 1939 - eine Woche vor Kriegsbeginn - von der GESTAPO ins Polizeigefängnis Roßauer Lände eingeliefert.

1945 wurde Rudolfine Muhr in den Wiener Gemeinderat gewählt. 1949-1969 gehörte sie dem Bundesrat an. Als SPÖ-Frauenzentrasekretärin (1959-1963) setzte sie sich energisch für die Gleichberechtigung der Frauen ein. In den Artikeln „Zum Kampf ist es in Hietzing nicht gekommen.“ und „Wir haben gewusst: Unsere Zeit kommt!“ beschreibt sie ihre Erinnerungen an den Februar 1934 und die Zeit der Illegalität.



schafterinnen und Kurierinnen.

Schlussendlich griffen Frauen auch mit der Waffe in das Kampfgeschehen ein. Belegt ist das mehrfach, für Oberösterreich und vor allem für Wien, etwa für den Fuchsenfeldhof in Meidling oder den Karl-Marx Hof in Döbling. Die Regimepresse meldete überdies, nach der Kapitulation des Quellenhofes sei festgestellt worden, „daß sich auch Frauen und Kinder... an dem Kampfe beteiligten und aus Fenstern und hinter Türen hervor auf die Exekutive schossen.“ Je länger die Kämpfe dauerten, desto wichtiger war die Versorgung mit Essen, warmer Kleidung und Munition. Und an praktisch allen Kampfschauplätzen war der Nachschub vor allem Frauensache.

Der Jugendfunktionärin Herma Paschinger gelang es, in dem von der Heimwehr besetzten St. Pöltner Parteisekretariat unbemerkt die gesamte Schutzbundkartei an sich zu nehmen und zu verbrennen.

In Niederösterreich war es unter anderem im Piesting- und Göllesental, in Mödling und in St. Pölten zu Kämpfen gekommen.

Die Zahl der weiblichen Opfer der Kämpfe ist unbekannt. Die Bundesregierung ging im März von 21 getöteten und 79 verletzten Frauen aus. Vor allem die Zahl der Verletzten dürfte jedoch deutlich höher gelegen haben, da die Betroffenen nach Möglichkeit Spitäler mieden, weil bekannt war, dass die Polizei dort nach verletzten KampfteilnehmerInnen suchte.

Nach dem 12. Februar halfen Frauen vielen flüchtenden Kämpfern, vorerst unterzutauchen – oder ins Ausland zu fliehen. Und Frauen wurden so wie ihre männlichen Gefährten verhaftet, so wie etwa Maria Emhart oder Rudolfine Muhr.

Maria Emhart gelang nach der Entlassung aus der Haft stark geschwächt die Flucht in die Schweiz, wo sie sich mit finanzieller Unterstützung der „Roten Erzherzogin“, Fürstin Windisch-Graetz, Ehefrau des Mödliner Sozialdemo-

kraten Leopold Petznek, in einer Lungenheilanstalt erholen konnte.

Frauen im Widerstand

Es waren Frauen, die in den Tagen und Wochen nach dem 12. Februar maßgeblich zur Aufrechterhaltung der mittlerweile verbotenen Sozialdemokratischen Partei leisteten bzw. zum Aufbau der Revolutionären Sozialisten beitrugen.

Eine Frau, die untrennbar mit den damaligen Ereignissen und danach dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus verbunden war, ist Rosa Jochmann. Noch viele weitere Frauen waren beteiligt und haben eine Erwäh-

nung verdient. Viele von ihnen wurden verhaftet, gefangen gehalten und mussten noch lange Zeit unter Repressalien des Regimes leiden. So etwa Gabriele Proft, Rudolfine Muhr, Anna Boschek, Amalie Seidl und Hella Postranetzky in Wien, Maria Fertner oder Paula Wallisch in Bruck an der Mur, um nur einige zu nennen.

Gedenken wir all der Menschen, die in den Februartagen 1934 zur Verteidigung von Gerechtigkeit und Demokratie aufstanden, der Männer natürlich, aber holen wir auch die Frauen vor den Vorhang, die damals außergewöhnlichen Mut bewiesen haben. (SU)

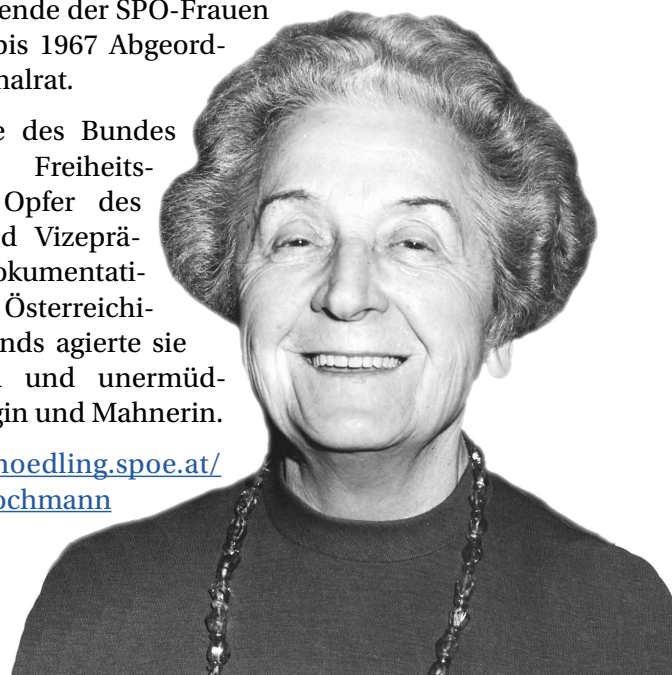
Rosa Jochmann

((* 19. Juli 1901, Wien; † 28. Jänner 1994, Wien) wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und musste bereits sehr früh die Arbeitskraft ihrer Mutter bei der Versorgung der Familie ersetzen. Jung vertrat sie als Betriebsrätin in der Gasglühstrumpffabrik Auer die Interessen ihrer KollegInnen und war 1925-1931 Sekretärin des Verbandes der chemischen Arbeiter. 1926 besuchte sie den ersten Lehrgang der Arbeiterhochschule und stieg in der SDAP rasch auf. 1932 wurde sie Reichssekretärin des Frauenzentalkomitees, 1933 erfolgte ihre Wahl in den Parteivorstand der SDAP.

Nach dem Verbot der SDAP 1934 war Rosa Jochmann Gründungsmitglied der illegalen Revolutionären Sozialisten, was ihr mehrmalige Polizeistrafen und eine Verurteilung zu einem Jahr schweren Kerkers einbrachte. Zwischen 1939 und 1940 war sie in Gestapo- und Polizeihaft in Wien und wurde 1940 ins KZ Ravensbrück deportiert. Von 1945-1959 war Jochmann Frauensekretärin der SPÖ, von 1959 bis 1967 Vorsitzende der SPÖ-Frauen und von 1945 bis 1967 Abgeordnete zum Nationalrat.

Als Vorsitzende des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus und Vizepräsidentin des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands agierte sie leidenschaftlich und unermüdlich als Zeitzeugin und Mahnerin.

<https://bezirkmoedling.spo.at/zeitreise/rosa-jochmann>



Rosa Jochmann erzählt:

„Ich bin am 10. Februar in der Steiermark bei einer Versammlung gewesen, und zwar hat diese Versammlung bis in die Nacht hinein gedauert. Die waren sehr unzufrieden und haben mir den Auftrag gegeben, dass ich dem Otto Bauer sagen soll, dass sie das überhaupt nicht verstehen, dass wir uns diese Hausdurchsuchungen, Waffenbeschlagnahmen, Verhaftungen usw. gefallen lassen - da waren ja schon die ganzen führenden Schutzbündler verhaftet. Es war in St. Peter-Freienstein. Ich bin dann nicht nach Hause gefahren, sondern seltensamerweise vom Zug gleich in die [Redaktion der] „Arbeiter-Zeitung“. Früher war ja im Haus der „Arbeiter-Zeitung“ alles, die Parteizentrale und die Wiener Partei, alles. Dort war natürlich großer Betrieb. Und ich habe dort auch geschlafen.

„Fritz ist erkrankt“

Am 12. in der Früh ist die Marianne Pollak gekommen und hat gesagt: „Die Flossmann hat gerade telefoniert: Fritz ist erkrankt.“ Das war nämlich die Parole. Ich war zwar im Parteivorstand, aber ich habe nicht dem engsten Kreis angehört. Ich wusste daher nicht, hätte es aber wissen sollen, wo sich der Parteivorstand aufhält: Nämlich beim Dr. Popper in der Wohnung in der heutigen Otto Bauer-Gasse. Wie ich das gehört habe, habe ich mir gedacht: Rosa, da muss man doch jetzt irgendetwas machen. Was soll ich tun? Ich wusste nicht, wo ist der Otto Bauer, wo ist der Parteivorstand. Also bin ich logischerweise in den Verband der chemischen Arbeiter gegangen, denn das war meine Gewerkschaft, von der aus ich als Zentralsekretärin in die Partei gekommen bin.

Dort war der Julius Weiß. Der Julius hat mich in die Arme genommen und hat gesagt: „Gott, bin ich froh, Rosa, du kommst wie gewünscht.



Du musst jetzt mit mir gehen, du kannst stenografieren, und der Otto Bauer braucht jemanden, ...“ Also kurz und gut, er hat mich mit hinausgeführt in eine Siedlung bei der Spinnerin am Kreuz. Otto Bauer



war dort in einer Wohnung untergebracht. Aber ich war nicht bei ihm untergebracht, sondern ich war wieder einige Siedlungshäuser weiter mit der Frau vom Hans Schiller. Immer wenn im Radio etwas gesagt wurde, musste ich mitstenografieren. Dann ging ich zum Otto Bauer, habe natürlich immer geschaut, dass mich niemand sieht und dass ich nicht verfolgt werde, und habe es ihm gesagt. Der Otto Bauer war ja vollkommen zerstört. Er war handlungsunfähig.

Genosse Bauer, haben wir denn keine Flugzettel?

Ich habe gesagt: „Genosse Bauer, haben wir denn keine Flugzettel?

Da kommen die Radfahrer, die Motorradfahrer, die wollen alle irgendeine Weisung haben.“ Er war vollständig zerstört, er hat nur immer wieder gesagt: „Was wird das für Blut und Opfer kosten.“ Habe ich gesagt: „Genosse Bauer, die Frage kann man jetzt nicht stellen, darüber kann man jetzt nicht reden, denn jetzt sind die Würfel gefallen, jetzt wird gekämpft. Und wenn gekämpft wird, wird es natürlich Blut kosten.“

Oft fragen mich die Leute, ob ich nicht Angst gehabt habe. Ich habe im Konzentrationslager immer Angst gehabt. Aber dort habe ich überhaupt keine Angst gehabt. Dann ist noch einer gekommen, der hat Folgendes gesagt, den Namen sage ich dir nicht: Er war geschniegelt und gestriegelt, hat nach einem Friseurladen geduftet. „Jetzt habe ich meine zwei Hunde und meine Frau in meinen Schrebergarten gebracht, und jetzt gehe ich auch.“ Ich kann euch überhaupt nicht sagen, wie mir da geworden ist, in der Situation, wo ich gewusst habe, dass die Schutzbündler kämpfen.

Jetzt ist im Radio durchgegeben worden, die Sozialdemokratische Partei und alle ihre Nebenorganisationen sind verboten, und es wird aufgefodert, wer straffrei ausgehen will, soll die Waffen abliefern usw. usw. Da bin ich natürlich zum Otto Bauer gegangen und habe ihm das sagen müssen. Das tut mir heute noch weh, wenn ich daran denke.“

Haltet fest, was wir errungen haben, steht treu zur Fahne und kämpft für den Sieg.

Anna Boschek **Amalie Seidel**

(* 14. Mai 1874, Wien, † 18. November 1957, Wien) musste ob der Armut ihrer Familie bereits im Kindesalter arbeiten. Zunächst war sie als Heimarbeiterin tätig, mit elf Jahren in einer Perlenbläserei, dann in einer Mundharmonikafabrik und in einer Galvanisierwerkstätte, wo sie sich Verätzungen im Gesicht und an den Händen zuzog, ehe sie ab 1891 als Spulerin in der Kneippschen Ottakringer Trikotfabrik arbeitete.



1891 trat sie dem Arbeiterinnen-Bildungsverein bei, wurde Mitglied in der ersten Reichskommission der freien Gewerkschaften und nahm ab 1894 an mehreren „Agitationstouren“ durch die Monarchie teil. 1898 wurde sie die erste Geschäftsführerin des Frauen-Reichskomitees.

Anna Boschek war die erste Frau im Parteivorstand der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und organisierte während des Ersten Weltkrieges Fürsorgeorganisationen. 1919 zählte sie zu den ersten Gemeinderätinnen in Wien und zu den acht ersten weiblichen Abgeordneten der Konstituierenden Nationalversammlung. Im Nationalrat wirkte sie bis zu dessen gewaltsamer Ausschaltung durch Engelbert Dollfuß im März 1933. Inhaltlich wirkte sie in dieser Zeit federführend an den Sozialgesetzen der Ersten Republik mit.

1934 wurde Boschek vom Dollfuß-Schuschnigg-Regime verhaftet und sieben Wochen im Polizeigefängnis festgehalten, danach stand sie unter Polizeiaufsicht. Trotzdem gelang es ihr, mit VertreterInnen der illegalen Sozialisten in Kontakt zu bleiben. 1945 trat Boschek aus gesundheitlichen Gründen aus ihren politischen Funktionen zurück, nahm aber bis 1957 an allen Frauen- und Gewerkschaftstagungen teil.

(* 21.2.1876, Wien; † 11.5.1952, Wien) musste schon im Alter von 12 Jahren die Bürgerschule verlassen, um als Dienstmädchen zum Lebensunterhalt ihrer Familie beizutragen. Mit 16 Jahren trat sie dem Gumpendorfer Arbeiterbildungsverein bei, wo sie bald als begabte Rednerin auffiel. Im Mai 1893 war sie führend am „Streik der 700“ beteiligt und agitierte gegen Arbeitszeiten von sechs Uhr früh bis sieben Uhr abends und die unwürdige Entlohnung. Nach dreiwöchigem Streik und zahlreichen Solidaritätsbekundungen wurden die Forderungen nach zehnstündiger Arbeitszeit, 8 Kronen Minimallohn, Freigabe des 1. Mai und die Wiedereinstellung von Amalie Seidel durchgesetzt.

1902 wurde Seidel Vorsitzende des Frauenreichskomitees und gehörte der Konstituierenden Nationalversammlung und dem Nationalrat von 1919 bis 1934 an. Von 1918 bis 1923 war sie auch Mitglied des Wiener Gemeinderates und 1919/20 Stadträtin für Jugendfürsorge und Gesundheitswesen.

Nach den Februar-Kämpfen 1934 wurde Seidel verhaftet. In der Zeit des Austrofaschismus war ihre Wohnung Schauplatz von wöchentlichen Treffen sozialistischer Aktivistinnen. 1938 heiratete sie den jüdischen Wiener Kommunalpolitiker Sigmund Rausnitz, um ihn durch diese Ehe zu schützen. Dieser verübte allerdings 1942 Selbstmord. 1944, nach dem Attentat auf Hitler, wurde sie einige Tage im Landesgericht Wien inhaftiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte Amalie Seidel bei ihrer Tochter Emma und deren Ehemann Karl Seitz, dem einstigen Staatsoberhaupt, Parteivorsitzenden der SDAP und Bürgermeister von Wien.



Paula Wallisch

(* 7. Juni 1893, St. Johann am Pressen, † 19. Juli 1986 in Graz) entstammte einer Arbeiterfamilie in Kärnten, absolvierte in Marburg an der Drau (heute Maribor) die Volks- und Bürgerschule und einen Kindergartenkurs. Als Erzieherin in Szeged lernte sie Koloman Wallisch kennen. Das Paar Wallisch spielte nach dem Krieg in der ungarischen Revolution eine nicht unbedeutende Rolle.



Nach der Konterrevolution mussten sie aus Ungarn flüchten und übersiedelten über Umwege nach Bruck an der Mur. Dort wurde Koloman Wallisch Parteisekretär und Gemeinderat in Bruck an der Mur, Landesparteisekretär der SDAP, steirischer Landtagsabgeordneter und von 1930 bis 1934 Abgeordneter im österreichischen Nationalrat.

Nach massiven Kämpfen des Schutzbundes in Bruck – bei denen elf Schutzbündler und mehrere Unbeteiligte starben – versuchte Wallisch mit 400 Mann über die Berge zu fliehen. Am 18. Februar 1934 wurde er in Ardning (Bezirk Liezen) verhaftet, in Leoben vor ein Standgericht gestellt, zum Tode verurteilt und am 19. Februar am Würgegalgen hingerichtet. Auf Grund der Aktenlage handelt es sich um einen von oben befohlenen Justizmord, für den Dollfuß, Schuschnigg und Fey gemeinsam die Verantwortung tragen.

Nach dem Tod ihres Mannes und der Verbüßung einer einjährigen Haftstrafe gelangte Paula Wallisch mit Unterstützung Otto Bauers die Flucht in die Tschechoslowakei. Ihre Aufgabe bestand in Brünn darin, im Flüchtlingslager Abwerbungsversuchen der Kommunisten entgegenwirken. Weil sie als Frau besser als Kurier einsetzbar war, fuhr sie oft durch das faschistische Deutschland.

Nach der Errichtung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren 1939 arbeitete sie unter dem falschen Namen Fuhrmann im Landeskrankenhaus Graz. Auch dort war sie in der Widerstandsbewegung aktiv. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges gehörte sie von 1945 bis 1956 dem Österreichischen Nationalrat an.

Maria Fertner

(*1895, † 1945 in Bruck/Mur)

Maria Fertner organisierte während der Februar-Kämpfe 1934 in Bruck an der Mur gemeinsam mit Paula Wallisch ein Netzwerk zur Verteilung von Lebensmitteln und Zigaretten aus dem Konsumverein an die kämpfenden Schutzbündler.

Nach der Niederschlagung des Aufstandes floh sie mit Paula Wallisch und einer Gruppe von Schutzbündlern unter der Führung von Koloman Wallisch und hielten sich in einer Hütte im Hochangergebiet versteckt. Die Hütte diente als Anlauf- und Versorgungsstelle für die letzten kämpfenden bzw. auf der Flucht befindlichen Schutzbündler. Gemeinsam mit Paula Wallisch wurde Maria Fertner am 21. April 1934 vor dem Leobener Kreisgericht wegen Hochverrats angeklagt und zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt, erhielt aber diverse Haftaufschübe.

Während des Zweiten Weltkriegs betreute sie die Lebensmittelkartenausgabestelle in Bruck. Nach Kriegsende war sie, mittlerweile verwitwet, Arbeiterin in einer Getränkeherstellungsfirma. 1945 wurde sie erhängt in ihrer Wohnung in Bruck an der Mur aufgefunden.

Quellen:

> Frauen in den Februarkämpfen 1934 Florian Wenninger [http://www.renner-institut.at/themen/ Frauen machen Geschichte](http://www.renner-institut.at/themen/Frauen_machen_Geschichte)

> Edith Prost (Hg.) „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“, Vlg. f. Gesellschaftskritik, Wien 1989, S 208,262ff

> mosaik-blog.at/frauen-in-den-februar-kaempfen-1934/

> DÖW/Erinnern/ Biographien/Erzählte Geschichte/Februar 1934

> Lena Köhler, Die Konstruktion von Erinnerung, Lit-Verlag 2020

¹ und ² :DÖW:14694, Erinnerungen Maria Emhart, 8f/ 25f./34f/



Impressum: Medieninhaber und Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen-Bezirksgruppe Mödling, 2340 Mödling, Hauptstraße 42a, Telefon: +43223622423, freiheitskämpfer.moedling@noe.spoe.at Redaktion: Freiheitskämpfer Bezirk Mödling.



Peter Bruck

Wenn plötzlich alles Faschismus ist

Den Holocaust leugnen. Den Faschismus relativieren. Den „Ständestaat“ verherrlichen. Diesen bekannten Phänomenen haben wir AntifaschistInnen uns immer entgegengesetzt. Doch wie reagieren wir auf einen neuen antidemokratischen Geist, der in der Pandemie nun erstmals ins Rampenlicht tritt?

Widerstand gegen die Unterdrücker, Rebellion gegen das Autoritäre, Freiheit statt Tyrannei? Auf welcher Seite stünden Sie da gerne? Eben. Das dachten sich einige unter den Corona-LeugnerInnen und „Maßnahmen-GegnerInnen“ auch. Sie fühlen sich als die „neuen Juden“, als letzter Widerstand gegen den „Impf-Faschismus“, als Unter-

jochte, die für „Meinungsfreiheit, Friede und Grundrechte“ kämpfen. Während die Ablehnung der Schutzmaßnahmen eine potentielle gesundheitliche Gefahr für uns alle darstellt, greift der zugrundeliegende Geist das intellektuelle Fundament der Demokratie an. Wenn eine gesetzliche Pflicht zum Faschismus uminterpretiert wird und sich eine kritische Masse dem anschließt, dann verwässert dabei der Faschismus-Begriff. Und wenn Faschismus ein Wort ohne Bedeutung geworden ist, eine Projektionsfläche für alles, was einem gerade missfällt, höhlt das nicht auch den Anti-Faschismus aus? Fliegt uns damit womöglich der nächste Diskurs, der uns wichtig ist, ja, uns ausmacht, um die Ohren?

Lohnt es sich, darauf hinzuweisen, dass die Impfpflicht, die durchaus streitbar ist, mit breiter demokratischer Mehrheit beschlossen wurde? Dass sie mit Sicherheit vor der demokratischen Institution des Verfassungsgerichtshofes landen wird (der sie möglicherweise wieder aufhebt)? Dass es in einer Demokratie eben beides – Rechte und Pflichten – geben muss? Etwa eine Steuerpflicht. Eine Straßenverkehrsordnung. Ein Gewerberecht. Ist das alles autoritär? Ist das alles wie damals?

Die oft angestellten Vergleiche zwischen dem Tragen einer Maske und einer Unrechtsherrschaft, die Millionen Menschen töten ließ, sind so haarsträubend, so revisionistisch, ja implizit so menschenverachtend, dass es mir nicht einmal hier gelingt, sie zu wiederholen.

Je kleiner die 1930er und 1940er im Rückspiegel unserer Zeit werden, je weniger Zeitzeugen uns verbleiben, desto mehr wird der Antifaschismus auf eine präzise Gedenkkultur und funktionierende öffentliche Debatte angewiesen sein. Um diese werden wir bitter kämpfen müssen. Denn so, wie wir jenen entgegentreten, die den Faschismus dort, wo er ist, nicht erkennen wollen, so müssen wir das auch bei jenen tun, die ihn dort sehen, wo er nicht ist. (PB)

Termine 2022

🕒 **Tag der Befreiung: Fest der Freude,**
Sonntag, 8. Mai, Wien, Heldenplatz

🕒 **Internationale Gedenk- und Befreiungsfeier,**
KZ Gedenkstätte Mauthausen, Sonntag, 15. Mai

🕒 **Gedenkkundgebung „Predigerstuhlwiese“,**
Samstag, 16. Juli, 10 Uhr, Parkplatz Gießhübl

🕒 **Gedenkkundgebung Pogromnacht,**
Mittwoch, 9. November, 17 Uhr, Mödling

**„Der Umgang mit Dollfuß
im Wandel der Zeit –
Autoritäre Gefahren für
demokratische Gesellschaften“**

15. Februar 2022

Beginn: 18:00 Uhr

Ort (Wenn es das Pandemiegeschehen zulässt):
Landhaus NÖ – Ostarrichisaal
Landhausplatz 1, Haus 1A, 2. Stock
3109 St. Pölten

Am Podium:

Univ. Prof. i.R. Dr. Emmerich Tálos
Dr.in Lucile Dreidemy
LHStv. Franz Schnabl
Innenminister Gerhard Karner (angefragt)

Wenn das Pandemiegeschehen eine Präsenzveranstaltung unmöglich macht, findet die Diskussion online statt.

Link zur Veranstaltung: <https://fb.me/tyqHocvB6>

